

Die Mundarten des Burgenlandes.

Von Dr. phil. Hans Karner, Rechnitz.

Im Burgenland gibt es, wie in allen österreichischen Bundesländern, Mundarten verschiedener Eigenart. Man spricht in außerfachlichen Kreisen oft von der Mundart der Heidebauern im Norden und der Heinznen im Süden; man bezeichnet diese als fränkisch und jene als schwäbisch. In Wahrheit aber gehören alle Mundarten der bairischen Großmundart an. Und zwar sind unsere Mundarten mit Ausnahme des südlichsten Landesteiles dem Mittelbairischen zuzurechnen, denn sie stimmen mit den Mundarten der Nordsteiermark, von Nieder- und Oberösterreich in wesentlichen Punkten überein. Die Mundart des Gebietes südlich der Lafnitz bildet den Übergang vom Mittel- zum Südbairischen, zu jener Untermundart des Bairischen, die für die Südsteiermark, Kärnten und Tirol charakteristisch ist.

Unsere Mundarten werden oft auch hienzische und die Burgenländer „*Hienzen*“ genannt. Die Herkunft dieser Bezeichnung ist umstritten*). Die am meisten verbreitete Ansicht knüpft an den Grafen Heinrich von Güssing, der um die Mitte des 13. Jahrh. in Güssing sesshaft war, gegen Ungarn rebellierte und auch gegen die Steiermark hin eine große Rolle spielte. Anknüpfend an diese historische Gestalt Heinrichs hat man eine Ableitung über Heinz » Hinz » Hienz gesucht. Jedoch niemand konnte bisher beweisen, daß dieser Graf Heinrich von Güssing Heinz oder Hinz und das das Volk nach ihm „Heinzen“ genannt wurden. Eine große Zahl der mir bekannten Urkunden des 13. Jahrh. kennen diesen Heinrich nur als „Henricus“ (comes Henricus) und namhafte Urkundenerkenner bestätigen diese Tatsache. Geseht den Fall, die Anknüpfung des Namens Hienz an Heinrich von Güssing stünde doch auf realer Grundlage, ist es dann möglich, daß ein Volk den Namen seines Herrn vergißt? Wäre es möglich, daß keine Spuren in Überlieferungen (Sage, Lied usw.) auf diese dann doch heldenmütige Gestalt hinweisen? Wäre es möglich, daß der Name Heinz oder Heinrich

als Ruf- oder Hausname selten oder gar nicht zu finden ist? Die Deutungssucht und das bequeme Anknüpfen an eine historische Gestalt haben zu dieser Erklärung geführt. Die Sache wurde aufgebauscht, trotzdem sie jeder Grundlage entbehrt.

Eine andere Ansicht bringt den Namen mit dem Wörtlein „hianz“ für „jeht“ in Zusammenhang. Sie erscheint für das erste einleuchtend. Obwohl diese Entsprechung für „jeht“ nicht vorherrschend ist und der Burgenländer in der Erzählung gewöhnlich *noxo* (nacher) oder *oft*, *oftn* (mhd. *aften*, dann) gebraucht, wäre es nicht ausgeschlossen, daß dieses „hianz“ früher einmal sehr gebräuchlich war und vielleicht — nicht auf dem ganzen Gebiete — nur in einigen Dörfern besonders stark verwendet wurde. Wie ist es aber mit der Nasalierung? Ich habe bei meinen mundartlichen Aufnahmen die Naselung oft deutlich vernommen. Etymologisch liegt kein Nasal zu Grunde, doch darf eine sekundäre Nasalierung angenommen werden, wie z. B. *špivnks* (**šperkus*) Sperling oder *šivngln* (schielen). Es erscheint nun dieses „jeht“ als *hiv^ods*, d. i. mit gedehntem Diphthongen und nachfolgendem Weichlaut. Danach müßten die Hienzen aber *hiv^odsn* heißen, sie werden aber *hivntssn* genannt. Alle Rettungsversuche scheitern, wenn man analoge Fälle heranzieht. Die angrenzenden Nachbarn am Südabhang des Wechsels werden von ihren Nachbarn, denen die diphthongische Aussprache *ou* für mhd. *â* auffällt, als „Sougler“ (zu *Jâkel*, *Jakob*) verpöffelt. In Bayern wird eine Gruppe wegen des häufigen Gebrauches von *bigott* (bei Gott) die „Bigotter“ benannt. Den Bewohnern diesseits der Lafnitz ist von den Leuten jenseits der Lafnitz der Spottname „*Lüiderer*“ gegeben, weil sie für mhd. *uo ui* (in Wörtern wie Blut, Hut) im Gegensatz zu diesen, die das *ua* vertreten, sprechen. Bei diesen Namen aber ist der starke Plural auffallend. Die „Sougler“ heißen wegen des *ou* Sprechens „*Souglo*“, die „Bigotter“ wegen des *Bigottens* „*Bigotv*“,

*) Vgl. S. Levar in „Burgenland“ Vierteljahrshefte III. (1930) S. 66ff. (Anm. d. Schriftst.)

die „Uiderer“ wegen des *ui* Sprechens „*Tüidpro*“. Also müßten die „hianz“ Sprecher wegen des *Hianzens* die „*Hienzer*“ *hivntssv* heißen.

Schließlich bringe ich eine Ansicht, die ich in meiner noch ungedruckten Dissertation „Lauflehre der hienzischen Mundart von Rechnitz und Umgebung“ (1930) ausgesprochen habe. Es sei erwähnt, daß eine davon ganz unabhängige, ähnliche Ansicht im 3. Heft der Burgenland-Beiratsjahrshefte 1930 vertreten wurde. Bei meinen mundartlichen Rundfahrten habe ich inmitten meiner Aufnahmen die Bauern auch nach dem Namen „Hienzen“ gefragt. Manche Bauern kannten diese Bezeichnung nicht oder wenn sie ihnen bekannt war, wußten sie die Ursache dieser Benennung nicht und bezeichnenderweise haben sie selten zugegeben, daß sie auch „Hienzen“ seien. Der Bauer hat im Gegenteil immer nach verschiedenen Richtungen gewiesen. Es haftet dem Namen ein spöttischer Beigeschmack an und er ist dem Burgenländer mehr eine Spottbezeichnung. Unser Bauer ist ernst, schwerfällig und Fremden gegenüber verschlossen und mißtrauisch. Gewinnt man aber sein Vertrauen, ist er gastfreundlich. Er ist Menschen und seinesgleichen gegenüber spöttisch, dabei sehr spitzfindig. Er läßt geistig Höherstehende sprechen, hat aber auch eigene Gedanken und vergißt nicht in seiner Antwort, die er gewöhnlich *mir tumvn páovn* (wir dummen Bauern) einleitet, spöttisch lächelnd darüber hinwegzufahren. Er ist was, man landläufig bezeichnet, ein Dickschädel, ein Mensch der den gesicherten Boden seiner Anschauung nicht so leicht verläßt. Nun sind uns Handelsbeziehungen zwischen dem Burgenländer und seinen österreichischen Nachbarn (Steiermark, Wienerneustadt, Wien) bekannt. Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, daß er da von der Mittelschicht infolge seines eigenartigen Wesens und nicht zuletzt wegen seines in Ungarn gelegenen Heimatlandes von vornherein minderwertiger angesehen, mit einem Spottnamen belegt worden ist. Ich glaube nun, daß in diesem Zusammenhang die in Schmellers Bairischem Wörterbuche (vgl. 1, S. 1138 f) belegte Form „*Hienz*“ für eine dumme Person oder für einen

dummen, läppischen Menschen passen dürfte. Hierfür würden auch keine sprachlichen Schwierigkeiten bestehen: „*Hienz*“ wäre eine abgeleitete Form aus „*Hoanz*“, bzw. „*Hoanzen*“ und diese die mundartliche Form für hochsprachliches „*Heinzen*“ (Zur Umlautung vgl. man etwa *hövdixv* *hivdixv* Heiderich, *höppiv*, *hövdlpv* Heidelbeere). Daß in Ober- und Niederösterreich das Wort „*Hienz*“ für einen gleichgültigen, jungen Menschen lebendig ist, konnte ich aus einem Beleg des in Vorbereitung begriffenen großen Bairisch-Österr. Wörterbuches entnehmen. Desgleichen ist mir von einem Oberösterreicher bekannt, daß an der salzburgisch-oberösterreichischen Grenze (St. Gilgen, St. Wolfgang, Strobl) ein starrsinniger Bauer *Hienz* genannt werde. Leider war es mir bislang noch nicht möglich, diese Mitteilung auf die Probe zu setzen. Aus all diesen Gründen geht wohl hervor, daß das Wort *Hienzen* die Bedeutung „*Bauernvolk*“ haben dürfte. Freilich bedarf diese Vermutung noch mehrfacher Bestätigung, bis die Wahrscheinlichkeit, die sie etwa enthält, zur Gewißheit wird. Jedenfalls ist die verlässlichste Deutung dieser Bezeichnung aber erst möglich, wenn wir den ältesten urkundlichen Beleg dieses Namens gefunden haben und wissen, seit wann dieser Name auftaucht.

In der folgenden Darstellung wird die Bezeichnung „*hienzisch*“ beibehalten und es wird darunter das ganze Gebiet, somit auch die Übergangsmundart im Südzipfel des Landes, verstanden. Als Grundlage habe ich die Mundart meiner Heimat Rechnitz gewählt. Die Kenntnis der Mundarten des nördl. Burgenlandes verdanke ich den fröhl. Mitteilungen meines Fachkollegen, des Herrn Dr. phil. Paul Raubauer in Kleinhöflein. Die Mundarten des mittl. und südl. Burgenlandes habe ich durch persönliches Abfragen kennen gelernt. Dank schulde ich der Lehrerschaft, die meinen Arbeiten in den einzelnen Ortschaften viel Verständnis entgegengebracht hat. Zu besonderem Danke bin ich meinen verehrten Lehrern, Herrn Univ. Prof. Dr. A. Pfalz und Herrn Dozent Dr. W. Steinhäuser, verpflichtet.

Die vorliegende Darstellung stellt sich die Aufgabe, die wichtigsten Lautverhältnisse des Sienziſchen und ihren Zusammenhang mit dem bairiſchen Sprachgebiet Öſterreichs aufzuzeigen. Es iſt mir wegen der Knappheit des zur Verfügung ſtehenden Raumes nicht möglich, die für dieſen Vergleich benützte einſchlägige Literatur zu zitieren. Auch nehme ich von der jeweiligen Angabe der einzelnen Ortsmundarten Abſtand und bezeichne die von mir bereiſten Ortschaften zuſammenfaſſend.¹ In der Darstellung wird von mittelhochdeuſchen (mhd.) Lautverhältniſſen ausgegangen. Für die Wiedergabe der mundartlichen Lautungen wähle ich der Einfachheit halber möglichſt einfache Transkriptionszeichen.

Im allgemeinen verwende ich, obgleich ungen, die Zeichen des Schriftalphabets, außer dort, wo beſondere Schriftzeichen nötig ſind. Die Länge eines Selbſtlautes wird durch einen darübergeſetzten Strich bezeichnet: *lāb*, Laub. Die geſchloſſene (enge) Ausſprache bleibt unbezeichnet. Die offene (weite) Ausſprache wird nur bei den zwei Selbſtlauten *e* und *o* durch ein daruntergeſetztes Häkchen vermerkt: *khetssn* (Kerze), *leſsn* (laſſen) wie ſchriftſprachl. *Ärmel*, *Ähre* oder *grōs* (Gras), *jav* (Jahr) wie ſchriftſprachlich *Roß*. Schwachtonige, unvollkommen geſprochene Selbſtlaute (*a*, *e*) werden mit umgekehrten Buchſtaben geſchrieben: *prūidv* (Bruder). Die Murrelvokale ſind in Diphthongen häufig: *gōvs* (Geiß), *hōv* (Haar). Die Diphthonge ſind ohne Bindeſtrich geſchrieben: *wei* (Weg) nicht *we-i*, *pūi* (Bube) nicht *pū-i*. Die Bezeichnung *a* gilt für das reine *a*: *krakssln*,

¹) Rabnitztal (Unterrabnitz, Piringsdorf, Unteroisdorf), Günstal (Langed, Glashütten, Lockenhaus, Hammer, Liebing, Rattersdorf), Rechnitz und Umgebung, Willeral (Obereſchützen), obere Pinkatal (Rötenurm), mittl. Pinkatal und Seitentäl (Großpetersdorf, Welgersdorf, Hammersdorf, Burg), Sirembachtal (Stegersbach, Bocksdorf, Rauchwart, St. Michael, Gamisdorf, Deuſchſchaniſchendorf), Zickenbachtal (Geresdorf, Sulz auch Kukmirn), mittl. Raſnitztal (Burgauberg, Deuſchhaltenbrunn, Rudersdorf), untere Raſnitztal (Königsdorf, Etkendorf, Roſendorf, Wallendorf) und das Raabtal (Zennersdorf, Raks, Weiſchelbaum, Mogensdorf). Unter hienziſche „ua“ Inſeln bezeichne ich einige Ortschaften im Weſſen des Oberwarter Bezirkes: Untereſchützen, Riedlingsdorf, Wolfau und Grafenſchachen.

kleckern, *ā* für das dunkle, gegen *o* ſich nähernde *a*: *rād*, rot. Die Näſelung wird in der Regel durch ein hochgeſtelltes *n* bezeichnet: *wāⁿ*, Wein. Das Zeichen *η* lies wie ſchriftſprachl. *-ng*: *läon*, lang, *sīⁿv*, ſingen; *ss* iſt ein ſcharfes *s* (ſchriftſprachl. *-ss-*): *meissn*, müſſen; *z* iſt die ſtimmlaſte Ausſprache des Reibelautes *s*: *läozn* loſen, hören; *ts* ſteht für ſchriftſprachl. *z*: *tsūgv*, Zucker; die Bezeichnung *š* = *sch* *špīln* ſpielen, *χ* = *ch* *glaxtv* Gelächter.

In der Behandlung der mhd. *a* Laute (*a*, *ā*) zeigt die Mundart auffallende Unterſchiede. Während der kurze *a* Laut auf dem ganzen Gebiete die gemeinbairiſche Verdampfung nach *o* erfuhr (*optl*, Apfel), hat das lange *ā* verſchiedene, gewöhnlich diphthongiſche Entſprechungen. Die häufigſten Vertreter ſind im nördlichen Burgenland (Bglb.) *äu* (*šäuſ*, *schāt*), im mittleren und ſüdlichen Bglb. *äo* (*šäof*). Im mittl. Raſnitztal und Pinkatal hört man *šouf*. Im unteren Raſnitztal und Umgebung iſt ein geſchloſſenes *o* vorherrſchend (*šof*), Reſſformen aber weiſen auf eine frühere diphthongiſche Ausſprache des *ā* Lautes. Beachtenswert iſt die Buntheit im mittleren Bglb., einem bisher vom Verkehre gänzlich abgeſchloſſenem Gebiete. Im Günstal (Langed) und Rabnitztal iſt der offene *e* Laut für mhd. *ā* auffallend: *šef*, Schaſ; *plezn*, blaſen. Es wäre naheliegend, in dieſen Siedlungen fremde Koloniſten zu ſuchen, doch zeigt dieſe Mundart in allen anderen Lautungen hienziſche Eigenheiten. Ihre Nachbarmundarten bieten den Schlüssel zur Aufklärung: es heißt in Lockenhaus *šout*, in Hammer *šouf*, in Glashütten *šeof*, in Rattersdorf *šəf*. Es iſt das zu einem geſchloſſenen *ō* entwickelte mhd. *ā* im Sienziſchen diphthongiert worden (*šouf*) und das Endergebnis des Diphthongierungsprozesses iſt das *e* in *šef*. Die Zwischenſtufen dieſer Lautentwicklung ſind in obigen Entſprechungen deutlich vorhanden. Der Diphthong *eo* iſt auch im Seewinkel anzutreffen. Es iſt eigenartig, daß er in Oberöſterreich und Steiermark, allerdings für einen anderen etymologiſchen Laut, weit verbreitet iſt. Der Diphthong *ou* begegnet uns im Wechſelgebiet, im Öſtſteiriſchen, im ſüdlichen Böhmerwald und im Tirolſchen.

Wie bei den mhd. *a* Lauten, ist auch bei den *o* Lauten die qualitative Unterscheidung von mhd. *o* und *ô* in der hienzi-schen Mundart eine Alttertümlichkeit. Es ist dabei eine Eigenheit des Hienzischen, daß vor Mittellauten mhd. *a* und *ô* einerseits, mhd. *â* und *o* anderseits zusammenfallen. Es lauten die Wörter *Wasen* (mhd. *wase*), *Not* (mhd. *nôt*), *Haken* (mhd. *hâke*) und *Hof* (mhd. *hof*): *wozn*, *nôd*, *hâogŋ* und *hâof*. Daselbe gilt für die „e“ Mundart: *wozn*, *nôd*, *hêgŋ* und *hêf*. Es werden die Laugecker im Günstal von den Nachbarn verpöffelt: *in geds nem tsraissmat' hezn tsem*, in Gottes Namen zerreißen wir die Hofe zusammen. Dieser Satz heiße z. B. in Rechnitzer Mundart *in güods näom tsraissm' t'häozn tsäom*. Aber nicht das ganze Gebiet ist obiger Regel unterworfen. Im südl. Bgl. stoßen wir auf Sonderentwicklungen des mhd. *ô* Lautes. Die hienzischen „*ua*“ Inseln, denen wir öfter als Sondermundart begeben, sprechen für *ô* einen stark verdumpften *a* Laut: *râdi hōuzn*, rote Hofe, *tâd*, Tod (wie auch im Ybbstal). Im mittl. Lafnitztal ist neben *rôd*, rot, *tôd*, Tod das wahrscheinlich jüngere und aus der Steiermark eingedrungene *ou* allgemein gültig: *grōusmuiv* Großmutter, *rōuzvl* (zu mhd. *rôse*). Die Mundart von Senersdorf und nahe Umgebung diphthongiert den *ô* Laut zu *ov* und stimmt darin mit den Mundarten der Südfteiermark, Kärntens und Tirols überein: *rovt* rot, *štrov* Stroh, *flovk* Floh (im Gegensatz dazu das weitere Raabtal *fløk*, Floh).

Es ist ein weiteres charakteristisches Merkmal unserer Mundarten, daß die vier Laute (*a*, *â*, *o*, *ô*) vor Nasal die gleiche Entsprechung finden: *mâoⁿ* (mhd. *man*) Mann, *mâo^{dv}* (mhd. *mântac*) Montag, *âom* (mhd. *ome*) Spreuabfall beim Dreschen, *lâoⁿ* (mhd. *lôn*) Lohn. Die Entsprechung geht in jeder Mundart gewöhnlich parallel zur qualitativen Wandlung des mhd. *â* bzw. *o* Lautes vor Mittellauten: z. B. *grēm* (mhd. *kram*) Krampf wie *šlēm* (mhd. *slâfen*) und *ged* (mhd. *got*) Gott (Laugeck im Günstal), *grōum* wie *šlōufm* (Lockenhaus), *grōum* wie *šlōufm* (mittl. Lafnitztal und Pinkatal) usw. Die Veränderungen, wenn solche vorhanden, sind

geringfügig und bestehen in leichter Verdampfung: *grâom* zu *šlōufm* (südl. Bgl.). Erwähnt sei in der Rabnitzaler Mundart: *mê^{dv}* (*mântac*) Montag, daneben die Diphthongierung des *â* Lautes im bloßen Auslaut: *mêvⁿ* (mhd. *mâne*) Mond, *hêvⁿ* (mhd. *han*) Hahn. Auch die Mundart südlich der Lafnitz weist diesen Zusammenfall auf. Die Mundart von Senersdorf kennt die zu erwartende südbairische Diphthongierung von mhd. *ô* nicht.

Eine beachtenswerte Erscheinung ist die Behandlung dieser Laute vor den Liquiden *l* und *r*. In der Lautverbindung *-al*, *-âl* ist auf dem ganzen Gebiete die Geschlossenheit aufgegeben; sie ist in Restformen wie *mûltsâid* (mhd. *mâlztit*) Mahlzeit bewahrt, ansonsten hat der Selbstlaut mittlere Qualität: *khōln* (mhd. *kallen*) bellen, *khōli* Kalk, *mōl* (mhd. *mâl*) Mal, Fleck. Für mhd. *-ol* erscheint im ganzen Bgl. *-ul* (wie im Steirischen, Wechselgebiet, Böhmerwald): *gûld* Gold, *gnûln* Änolle, Änuel, *grûln* (mhd. *grolle*) Groll. Bei Stellung vor bloßem *r* oder vor *r + Dentallaut* sind die *a* Laute gleich behandelt: neben dem allgemeinen *gōv* und *gōv* (mhd. *gar*) im nordwestl. und südl. Bgl. ist häufig *gūv* (Mattersburger Bezirk, Güns-Rabnitz- obere Pinka-Willer- und mittl. Lafnitztal), *gōuâ* (mittl. Pinkatal) und *gōu* (hienz. „*ua*“ Inseln). Desgleichen: *šov*, *jōv*, *jūv*, *jōuâ*, *jōu*, *jōer* (Piringsdorf) Jahr (mhd. *jár*). Das Wort Garten hat folgende dialektgeographische Verbreitung: im Westen des nördl. und im südl. Bgl.: *govtn*, im nordöstl. Bgl. *gūvtn* und *gūvdn*, im Seewinkel *gēotn* (Apetlon), *gvortn* (Illmih). Im mittleren Bgl. und südl. bis zur Lafnitz ist allgemein: *gūvdn* (wie im niederösterreich. Wechselgebiet und in der Sffteiermark), im Rabnitztal: *gouatn*, im mittl. Pinkatal: *gōuâdn*, daneben *geotn* (Sannersdorf), in den hienz. „*ua*“ Inseln: *gōudn* (wie im steir. Wechselgebiet, Pinzgau).

Die Behandlung der mhd. *a* und *o* Laute hat die Mannigfaltigkeit in unseren Mundarten aufgezeigt. Es erscheint auf das erste schwer, ein gemeinsames Band herauszufinden. Meistens hat jede Ortschaft eine eigene Mundart und die halbe Stunde weiterliegende Mundart hat schon

eine andere Färbung. Doch gehören sie alle zusammen, denn ist keine wesentliche Lauterscheinung zu finden, die irgendwie im Gegensatz zum Bairischen stünde. Jede Mundart zeigt im Wesentlichen die charakteristischen Züge der gesamthienziatischen Mundart, wenn sie auch in Lautschattierungen abweicht. Die Entwicklungstendenz ist immer die gleiche, hier fortgeschrittener, dort beharrlicher.

Für die drei mhd. *e* Laute kennen die hienziatischen Mundarten zwei Qualitäten: *ei* (die erste Komponente ist ein mittelzungiggefärbter offener Vorderzungenlaut) und ein mittleres *e*. Der Diphthong wird für mhd. geschlossenes *e* und großteils auch für mhd. offenes *e* gesprochen und er ist ein auffallendes Merkmal der bgl. Mundarten (er findet sich auch in der Steiermark, im Wechselgebiet, Steinfeld und im Böhmerwald): *gneiwl*n (mhd. *knebelen*) Garben binden, *peik* (mhd. *becke*) Bäcker, *jeizn* (mhd. *jesen*) schäumen, *eidv* (mhd. *eter*) eingezäuntes Feld. In wenigen Mundarten erfährt die erste Komponente eine Öffnung, sodaß die Klangfarbe des Diphthonges einem hochsprachlichen „*ei*“ gleichkommt: *päid* Bett, *wäi* Weg (Rabnitztal), *khäitv* Käfer (Seewinkel). Der Selbstlaut *e* mit mehr geschlossenem Lautwert steht für einen Teil der Worte mit altem *e* (mhd. *ē*) und für langes *e* (mhd. *ē*): *pēln* betteln, *lekv* lecken, *snē* (mhd. *snē*) Schnee, *grēn* (mhd. *grēde*) f, Flurgang. In nasalaler Lautnachbarschaft beobachten wir, wie bei den *a* und *o* Lauten, auf dem ganzen Gebiete vollständigen Zusammenfall der *e* Laute: *teī*ⁿ m (mhd. *tēnne*) Dreschplatz in der Scheune, *khēinv* (mhd. *kēmen*) kommen, *twei*ⁿ (mhd. *zwēne*) zwei. Im Güns- und Rabnitztal gilt ein Diphthong, der gegen das schriftsprachliche „*ei*“ hin klingt: *mäinv* (mhd. *menen*) treiben, leiten, *näinv* (mhd. *nēmen*) nehmen, *stāi*ⁿ (mhd. *stēn*) stehen. Vor *l* sind die zwei Laute (mhd. *e* und *ē*) meist geschieden: *khä^uln* (mhd. *kelle*) Kelle, *mölv* (mhd. *mēlken*) melken. Im Rabnitztal ist die Entsprechung für das mhd. geschlossene *e* bemerkenswert: *khāln* Kelle, *wāln* (mhd. *wellen*) wollen. Man möge in dieser Lautung nicht etwa Fremdes vermuten wollen, sondern man beachte die

Neigung dieser Mundart zur Ueberdehnung: z. B. *päid* Bett und man findet von *kelle* über eine Entwicklungsstufe *khä^uln* leicht zu *khāln*. Während mhd. *-ēr* und *-ēr* allgemein *ev* lauten: *šev* (mhd. *schēr*) Maulwurf, *fēvd* (mhd. *vērt*) voriges Jahr, *pēv* (mhd. *bēr*) Eber, ergibt das geschlossene *e* vor *r* ein recht buntes Bild. Die größte Verbreitung findet die Entsprechung *iv* (wie häufig in mittelbairischen Mundarten): *ivdv* (mhd. *ertac*) Dienstag, im ganzen Gebiet bis zum Güssinger Sügelland und südwärts davon: *ioti*. Sonderentwicklungen sind: im Seewinkel *ēirtto*, im mittl. Bgl. *evrito*, im mittl. Pinkatal *ēivdv* und *āidv*, in Rechnitz Ungermarkt *ētv*. Die Form *kehren*, die dieselben Entsprechungen aufweist, kennt daneben: *khēin* ebenso auch *špein*, sperren.

Die mhd. *i* und *u* Laute (*i*, *ī*, *u*, *ū*) haben großteils die Behandlung, wie in mittelbairischen Sprachlandschaften Oesterreichs, erfahren: *gripm* (mhd. *krippe*) Futtertrog, *frāidhōf* (mhd. *vriithof*) Friedhof, *hūf* (mhd. *huf*) m, Hüfte, *āotv* (mhd. *üter*) Euter. Für die Mundarten des südl. Burgenlandes ist vor Nasal die Senkung des *i* gegen *e* und des *u* gegen *o* hin charakteristisch *wāntv* Winter, *hāmvrī* hungerig. Ein eigentümliches Merkmal unserer Mundarten ist die Entsprechung für mhd. *ī*, das zu *ai* mit besonders offener erster Komponente wurde: *lāi* (mhd. *liche*) Leichenbegängnis, *āonwāix*a (mhd. *anewichen*) gespenstern. Vor Nasal wird diese Erscheinung auffälliger; sie führt in manchen Mundarten zu *oi* (Seewinkel, Rabnitztal, Rechnitz Deutschmarkt, mittlere Pinkatal, Strembachtal) und zu *ui* (Rechnitz Ungermarkt): *wōiⁿ*, *wūiⁿ* (mhd. *wīn*) Wein, *sōiⁿav umōiⁿdv nīd* (*sīntac* und *mīntac nīht*) niemals. Für diese Auffälligkeit haben die Nachbarn im westl. Bgl. einen Spottspruch, der wohl etymologisch für mhd. *ī* nicht paßt, aber dafür Verwendung findet: *hoiⁿzl wivfl goiⁿzl hpssta*, Hansl, wieviel Gansl hast du.

Die Darstellung der Selbstlaute hat ein reiches Bild von Diphthongen entworfen. Das hervorstechendste Merkmal der hienziatischen Mundart sind die häufigen Diphthonge, die unsere Sprache breit und etwas

schwerfällig erscheinen lassen. Ich führe nun die mhd. Diphthonge an.

Für mhd. *ei* gilt in der gesamten Mundart *ov* (wie in Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Tirol, teilweise Kärnten): *khōvwi* (mhd. *geheibic*) dunstig, *sōvwlŋ* (mhd. *seifeln*) geifern; auch vor *l* ist meist *ov* beibehalten: *hōvln* heilen, *tōvln* teilen, *sōvl* Seil. Vor Nasalen erscheint im Norden *ov*: *rōvⁿ* (mhd. *rein*) Rain, im mittl. Bgl. tritt neben *ov* (Rabnitztal) im Günstal *uv* auf und im Süden spricht man *uv*: *rūvⁿ* Rain, *khūvm* (mhd. *geheim*) geheim, vertraut. Mhd. *ou* zeigt die gemeinbairische Entsprechung *a*: *stā* (mhd. *stoub*) Staub, *rā* (mhd. *rouchen*) rauchen, *pām* (mhd. *boum*) Baum. Erwähnt sei der Umlaut des mhd. *ou*, d. i. *ōu*, der wdh. allgemein die Vertretung *ai* findet: *hāi* Heu, *strāi* Streu, aber in den Mundarten, die mhd. *e* zu *ai* entwickelten (vgl. *pāid* Bett), naturgemäß zu einer Sonderentwicklung führen mußte. Es heißt in diesen Mundarten: *hōi* Heu, *strōi* Streu (Rabnitztal), desgleichen: *hāe* im Seewinkel.

Oberdeutsches *iu* ist durch *ui* vertreten (wie im Böhmerwald, in Steiermark, in Ostkärnten, Westtirol): *khūi* (mhd. *kiuwe*) f, Ä;nn, *tsūiŋ* (obd. *ziugan*) ziehen, *sūin* (obd. *siudan*) fieden, *flūiŋ* (obd. *fliugan*) fliegen. Das *ui* Gebiet wird im Norden (Neufiedler und weßl. Eisenstädter Bezirk) und im Raabtal des Südens durch verkehrsprachliches *ia* wie *tsiāŋ* ziehen, *flivŋ* fliegen verdrängt. Im Rabnitztal ist ein *oi* Gebiet vorhanden (wie kennzeichnend für Ober- und Niederösterreich, Osttirol): *tsōiŋ* ziehen, *soissn* schießen, *goissn* gießen. Das mhd. Wort *niu* (neu), das ein oft gebrauchtes verkehrsprachliches Wort ist, erscheint als *nāi*. Nur im Südwesten und in den hienziſchen „*uv*“ Inseln ist das lautgesetzliche *nūi* allgemein (in Oberſchützen ist es auch in dem Hausnamen *nūwa*, Neubauer, und im südl. Bgl. in den Ortsnamen: *nūstift* Neustift, *nūstīdl* Neufiedel bewahrt). Im Rabnitztal ist *nōi* zu hören. Eine Seltenheit sind die Pronomina *ūi* in der Bedeutung auch (mhd. *iuch*) im Pinkatal und *ūjv* (mhd. *iüwer*) im Willeral. Eine Reihe dialektgeographischer Unterschiede ergeben die Worte

Feuer, heuer, teuer. Im mittl. Bgl. gilt im Güns- und unt. Rabnitztal: *fōv*, *hōv*, *tōv* (wie im Ybbstal und im Mühlviertel) neben *fōvr* in Rattersdorf (Günstal) und *fāer* in Piringsdorf (Rabnitztal). Im südl. Bgl. wird im Lafnitz- und Zickenbachtal: *fūjv*, *hūjv*, *tūjv*, (wie in Steiermark und teilweise im Böhmerwald) gesprochen. Die hienziſchen „*ua*“ Inseln haben: *fūi*, *hūi* (wie im Böhmerwald), hingegen ist im Osten, im mittl. Pinkatal: *fō*, *fōr*, *tō*, *tōr* zu hören. Die umgelaufene Form ist in Rechnitz vertreten: *fāe*, *tāe*, ferner ist *fāi* Feuer, *tāi* teuer, *hāi* heuer über das ganze südl. Bgl. verstreut. Im nördl. Bgl. ist neben der erwähnenswerten Erscheinung *fāejr* (Seewinkel) die Form *fāejv* die Regel.

Die alte Diphthong *ie* stimmt mit den Mundarten Oesterreichs überein: *špivgl* Spiegel, *fiwv* Fieber. In der Entsprechung *ui* für mhd. *uo* verursachte man die fränkische Zugehörigkeit des hienziſchen aufzuzeigen, doch erwies sich dies als eine arge Fehlkonstruktion. Allein die Lautungen, die man zur Stützung dieser Annahme heranzog, waren niemals hienziſch: „*ruk* Rock, *boubn* Buben, *mous* muß, *böicha* Bücher, *löign* lügen usw.“ Diesen stehen die tatsächlichen hienziſchen Lautungen gegenüber: *rāog*, *pūimv*, *mūis*, *piwv*, *lūiŋ*. Diese *ui* Entsprechung für mhd. *uo* erstreckt sich über das Burgenland, die Oststeiermark, das nordöstliche Niederösterreich bis nach Südmähren hinaus. Ganz unabhängig davon taucht diese *ui* Lautung auch im tirolischen Pustertal auf. Vergleiche: *khūi* (mhd. *kuo*) Kuh, *ūis* (mhd. *nuosch*) Futtertrog, *prüidv* (mhd. *bruoder*) Bruder, *hūidvrv* (mhd. *huotaere*) Hutmacher. Südlich der Lafnitz begegnen wir ausnahmslos *uv*: *khūv*, *hūvdvra*. Die Bewohner jenseits verspotten die *ui* Sprecher diesseits der Lafnitz (die „*tuidvrv*“) mit dem Satz: *mūitv dv pūi šlōkti khūi mīdn hūit tvs ōls potššvn tūt*, Mutter, der Bube schlägt die Kuh mit dem Hut, daß alles patschen (klatschen) tut. Die hienziſchen „*ua*“ Inseln inmitten des *ui* Gebietes sprechen „*ua*“: deshalb werden z. B. die Unterſchützen

von ihren Nachbarn „*prūda*“ benannt oder man hat für die auffällige *ua* Aussprache den Spottsatz: *mūdv gēip tv khūv v lūdov*, Mutter, gebt der Kuh ein Euder (Futter). Dieser Satz hieße in der benachbarten *ui* Mundart: *mūdv gēip tv khūi v lūdov*. Im nördl. Bgld. dringt das niederösterreichische *uv* vor und reicht beinahe über den Neusiedler und nördl. Eisenstädter Bezirk hinaus (*khūv* Kuh). Vor *l* und *r* fehlt auf dem ganzen Gebiete das *ui*: *sūl* (mhd. *schuole*) Schule, *fūv* (mhd. *vuore*) Fuhr. Vor Nasallauten erscheint im Norden *mōvm* (mhd. *muome*) und im Süden *mūvm*. Es ist somit mit mhd. *ei* vor Nasal zusammengefallen: *indv khūām getv feiv tsvdv mūvm*, im geheimen geht der Vetter (der alte Mann) zu der Muhme (zur alten Frau), Lafnitztal.

Der Vokalismus der hienzischen Mundart ist an Altertümlichkeiten und Sonderentwicklungen der Ortsmundarten überaus reich. Wir finden, daß kaum eine Mundart mit der anderen völlig übereinstimmt; wir begegnen Unterschieden selbst innerhalb einer Ortschaft. Wenn wir heute von einer einheitlichen ober- oder niederösterreichischen usw. Mundart nicht sprechen können, so ist dies im Burgenland umso eher verständlich. Die politische Zugehörigkeit des Landes zu Ungarn bis vor zehn Jahren war mit ungarischer Schul- und Verkehrssprache verbunden. Die damalige Oberschicht war aus volksfremden und großteils volksentfremdeten Menschen zusammengesetzt und dieser stand das deutsche Bauernvolk geschlossen und zurückgezogen gegenüber. Zwischen beiden fehlte das Bindeglied, die Sprache und es ist daher bezeichnend, daß unsere Mundarten verhältnismäßig wenig Lehn- und Fremdwörter aus dem Magyarischen besitzen. Dazu wohnt in den vielen kleinen Ortschaften reindeutsche Bauernbevölkerung, deren Kaufmann oder Wirt gleichzeitig auch Landwirt ist und es fehlte somit der Bauernmundart gegenüber eine mittelschichtige Verkehrssprache. Unter diesen Gesichtspunkten ist die Buntheit der Laute in unseren Mundarten verständlich. Es hat auch der Wortschatz viel alles Sprachgut erhalten, Wörter und Ausdrücke, die

der Schriftsprache oder vielen Mundarten schon verloren gegangen sind. Für viele Wörter sind die alten Bedeutungen bewahrt, so z. B. *plēd* (mhd. *bloede*), kränklich, blaß, *i mō nīd* (*ih mac niht*), ich kann nicht (südl. Bgld.). In der Benennung der Tiere und Pflanzen bietet sich ein besonderer Reichtum und starke Abwechslung. Als Beispiel für die Fülle an Unterschieden führe ich die Varianten folgender Wörter an: *Eidechse*, *Wespe* und das Umstandswort mhd. *-enhalb*, drüben.

Die Form *Eidechse* lautet im nördl. Bgld.: *ādakssl*, *tādvrakssl*, *tādvnakssl*, *tārphakssl*, *ōdvrakssl*, im mittl. Bgld. ist *ādvdrakssl* vorherrschend. Im südl. Bgld. begegnen wir neben *ādakssl*, *ādvdrakssl*, auch *ōvdakssl*; im Lafnitz- und Raabtal ist *ādikssn*, *ādiksst*, *ādikssl* geläufig. Für das Wort *Wespe* sagt man im Bgld. allgemein *weikssn*; daneben tritt im Norden auf: *weipssn* (nördl. Eisenstädter Bezirk), *weipsstn* (Seewinkel), im Süden trifft man *weidvdekssn*, *wānadeikssn* (Pinkatal). Im Lafnitz- und Raabtal herrscht: *weidikssn*, *weidiksst*, vereinzelt hört man *wīdvrikss*. Statt „*drüber dem Bache*“ sagt man im Raabtal *ivⁿlvn pō*, im Günstal: *ient* und *āint*, in Rechnitz *ēint*; südlicher stößt man wieder auf *ivⁿlt* und *ivⁿlvssn pō*. Im Lafnitz- und teilweise im Raabtal heißt es *ivⁿglvs pō*; *gē ivⁿgl ō-i herivⁿgl is gōv khōti*, geh drüben hinab, herüber ist es gar kotig (Lafnitztal).

Nicht weniger zahlreich sind die Sonderentwicklungen und Altertümlichkeiten im Bereiche der Konsonanten. Im allgemeinen haben sie aber eine einheitlichere Entwicklung genommen. Es ginge über den Rahmen dieses Aufsatzes, wollte ich den Konsonantismus eingehender behandeln. Ich begnüge mich damit, einige wenige der Erscheinungen herauszugreifen. Vor allem betone ich, daß die germanischen *p*, *t*, *k* Laute überall auf der hochdeutschen Lautverschiebungstufe erscheinen und der Konsonantismus auf mittelbairischer Stufe steht. Die anlautenden Konsonanten werden im Vergleich mit anderen mittelbairischen Mundarten nur straffer, aber nicht so hart wie im Südbairischen artikuliert.

In den Mundarten des südl. Burgenlandes (südl. der Pinka) erscheint in der Lautverbindung *pf* an Stelle des Lippenverschlusses allgemein der Gaumenschluß (wie auch im Steirischen): *gflūi* Pflug, *gflōvd* (mhd. *pfeit*) Hemd, *gfiŋsstv* (mhd. *pfinztac*) Donnerstag. Dieser Lautwandel ist heute noch lebendig, trifft auch jüngere Wörter wie *gflōvd* Pferd (mundartlich ist: *Ross*) und war früher weiter verbreitet, wofür einige Reissformen sprechen. Dasselbe gilt von dem altertümlichen und heute noch im Pinka-Willer-Strembach- und oberen Lafnitztal vorherrschenden Lautwandel des *sp* zu *šw* (er ist auch im Wechselgebiet anzutreffen): *šweiḡ* Speck, *šwūln* spielen, *šwi* (mhd. *spünne*) Muttermilch, *šwīvn* sperren usw. Dieses *šw* ist die Aufrechterhaltung eines alten Sprachzustandes. Eine Erklärung beider Lautwandel würde eine empfindliche Einschränkung meiner reisslichen Ausführungen erfordern; ich sehe daher an dieser Stelle von der Geschichte des Lautwandels ab. Der Lippenlaut *b* erscheint im Wortinlaut als *w*: *štīwi* (mhd. *stübich*) Mehltruhe, *hīwol* (mhd. *hübel*) Hügel, *khäowl* Kobel. Vor *l* weist dieser Labiallaut teils *w* oder *b*, teils *p* auf. In der Mundart von Rechnitz heißt es im Ungermarkt (sprich *umvmovk*) *neipl* Nebel, *nopl* Nabel, *gopl* Gabel, gegenüber dem Deutschmarkter: *neiwl*, *nōwl*, *gōwl*. Fremdes stimmhaftes *b* ergibt: *w*: *wīvrōšš* (ung. *béres*) Herrschaftsknecht, *wupm* (kroat. *bubati*) schlagen, *riwissl* (ung. *ribizke*) Johannisbeere. Unlautendes *w* ist in der Mundart der germanisierten Kroaten (wie auch der Kroaten und Zigeuner) ein bilabialer, stimmhafter Verschlußlaut: *gē tsvn bīvd* um *budššt* und *umvn bāiⁿ*, geh zum Wirt um eine Wurst und um einen Wein (Sulz, Zickenbachtal).

Merkwürdig ist der Reibelaut *f* in der Stellung nach Vokal, wo er in den Mundarten des mittl. und südl. Burgenlandes sehr häufig als *w* erscheint: *kheiwv* Käfer, *šweiwl* Schwefel; vor Nasal findet sich oft die stimmhafte Parallele *v*: *ävvm*, Ofen. Diese Erscheinung findet sich auch im kärntischen Lavanttal. Auch fremdes *f* zeigt in diesen Mundarten *w*: *tiwvreintss* Differenz. Zwischen *m* und Dental ist in

demselben Bereich ein *n* eingeschoben: *poumnsti*, bamstig oder *m* ist in einigen Mundarten (Piringsdorf im Rabnitztal, Langeck im Günstal, im unteren Lafnitz- im Strembach- und Zickenbachtal) dem folgenden Dental laut angeglichen: *sensstv* (mittl. Bglb.), *sanssti* Samstag (südüstl. Bglb.), *freint* fremd. Oft ist der Nasal aufgelöst: *pōuⁿssti* bamstig (südl. Bglb.).

Im Anlaut sind mhd. *t* und *d* auf dem ganzen Gebiete nicht geschieden: *tō* Tag, *tō* Dach. Auch inlautend sind sie zusammengefallen, nur die Mundarten im Raab-, unt. und mittl. Lafnitztal und im mittl. Strembachtal haben den älteren Sprachzustand bewahrt und trennen beide Laute: *weito* Welter, *fütto* Futler und *prütdv* Bruder, *leidv* Leder. In den nördl. gelegenen Gegenden herrscht für beide Laute der mittelbairische Weichlaut: *weidv*, *füttdv*, *prütdv*, *leidv*. In denselben Bereich fällt die Veränderung des harten Reibelautes: *šmāizn* (auch *šmaisn*) schmeißen, *šūizn* schießen, *gūizn* gießen im südl. Teil gegenüber *šmaissn*, *šūissn*, *gūissn* nördlich der *t/d* Grenze. Charakteristisch ist für die hienziischen Mundarten die stimmhafte Aussprache des germanischen *s*-Lautes, wodurch sie heute im Gegensatz zum Gemeinbairischen stehen: *glāozn* (mhd. *glosen*) glühen, *mōvzl* Meise, *khīvzal* kleine Kuh. Wir haben jedoch für das bairische Sprachgebiet ursprünglich Stimmhaftigkeit (in stimmhafter Umgebung) anzusehen. Diese ging in unseren Nachbarmundarten verloren, weil sie in der Verkehrssprache keine Stütze gefunden hatte. Da nun die ungarische Sprache stimmhaftes und stimmloses *s* (*s*, *z*) besitzt und die ung. Schule deren Aussprache strenge trennte, konnte diese zur Aufbewahrung des alten, gemeinbairischen Sprachzustandes wesentlich beitragen. Der dentale Nasal *n* ist mit Dehnung und starker Nasalisierung des vorhergehenden Lautes aufgelöst: *pūvⁿ* Bein, *tsēiⁿ* Zem, *gāoⁿ*s Gans, *ūvⁿ*s eins. Manche Mundarten (Seewinkel, Raab- und unt. Lafnitztal) kennen die Auflösung auch nach kurzem Selbstlaut *fiⁿssta* finster. Jeder Nasal wirkt auf den vorhergehenden Vokal nasalisierend. Die Abstufung geht von sehr starker Nasalisierung oft bis zum völligen Fehlen derselben *māⁿ* Mann (Seewinkel).

Ein besonderes Merkmal ist für die Mundarten im Lafniß=Strembach= und Willertal der Uebergang des *n* nach Hinterzungenlauten in ein zahnlippiges *m* (ähnlich im Steirischen): *tämtssn* tanzen, *hãmd* und *hãmt* Hand, *hãmvri* hungerig, *sumti* Sonntag.

Die Behandlung des *r* kennzeichnet die mittelbairische Zugehörigkeit des Hienzischen besonders auffallend. Der Laut ist auf dem ganzen Gebiete aufgelöst *hõv* oder *hũv* Haar, *šwëv* (mhd. *swër*) Schwiegervater, *šnũv* (mhd. *snur*) Schwiegerochter oder er ist vereinzelt bewahrt, aber mit leichter Zungenspitzenrollung artikuliert: *jõvr* (Seewinkel), *jũvr* (Rattersdorf im Günstal), *jõer* (Piringsdorf im Rabnitztal). In der Lautverbindung Vokal + *rn* ist *r* geschwunden: *fõn* fahren (mhd. *varn*), *khën* Kern, *rën* Röhre, *gšwõnv* Geschwornen, *tũn* Turm, *wũn* Wurm. Mit folgendem *l* ist es verschmolzen: *khël* Kerl, *ëiļv* Erle, *tĩl* Tür. Auch in der Verbindung *r* + Zahnlaut fehlt das *r*: *mõdv* Marder, *fëdvštũm* Vorderstube, *tãot* dort (neben *duvt*). Die hienzischen „*ua*“ Inseln kennen den *r* Schwund auch in anderer Lautnachbarschaft: *šõf* scharf, *õm* arm, *tõf* Dorf, *nõ* Narr. Die Liquide *l* ist im mittl. und südl. Bglb. erhalten und beeinflusst nur den vorhergehenden Vokal: *õld* alt, *ãltv* älter, *mũli* Milch, *khãl* Keil, *sãln* Säule. Je nach der Lautumgebung hat es verschiedene Artikulationsstellen. So artikuliert der Zungenrücken beispielsweise nach einem Gaumenlaut gegen den hinteren Hartgaumen, wobei die Vorderzunge stark gewölbt ist *rãogli* (mhd. *rogeleht*) locker, *tãõln* (mhd. *tangeln*) dengeln. In Rudersdorf heißt ein Spottvers *intv riglv rigltss* *ëiļ*, *t'õuuv riglv prĩgln* *ëiļ*, Unterriegler riegelt enk, die Oberriegler prügeln enk. Nach einem Vokal oder Lippenlaut ist der Zungenraum nach aufwärts-rückwärts gebogen: *khĩvl* (mhd. *küel*) kühl, *hãl* (mhd. *haele*) schlüpfzig, *tumpl* dunkel, *plũid* Blut. Die Mitlaute *d* und *r* verschmelzen mit folgendem *l* und bei der Artikulation dieses *l* wird der Zungenraum kräftig gegen die vorderen Oberkieferalveolen gestoßen *nãõl* Nadel, *õļv* Abler, *rãl* Nadel. Zur Uebung dieses *l* Lautes sei folgender Spottvers verzeichnet:

mĩvõl, *mõl*, *sĩtsst in štõl*, *nãd in khĩl*
ãõni nõl, Miedel (Mariedel) Model (einfältige Person) sitzt im Stadel, nãht den Kiffel ohne Nadel (Oberschützen). Die Auflösung des *l* greift im nordwestl. Bglb. offenbar unter Einfluß des angrenzenden Niederösterreichischen Plaß und ist beiläufig bis zur Grenzlinie des Eisenstädter-Mattersburger Bezirkes vorgeedrungen. Es ist gewöhnlich zu *e* vokalisiert: *wãe* Weile.

Die Gaumenlaute zeigen starke Unterschiede. Während *k* nördlich der Lafniß, die wieder eine scharf ausgeprägte Dialektgrenze bildet, vor Vokalen behaucht und vor Konsonanten erweicht ist: *khëvšštn* Kirsche, *glë* Klee, *grõvs* Kreis, *gneiļ* Knödel, wird *k* jenseits der Lafniß und im Raabtal auch vor Konsonanten aspiriert: *khlē* Klee, *khrrõs* Kreis, *khneiļ* Knödel. Derselbe Unterschied tritt im Inlaut hervor: *štivkhv* stärker, *štõvkh* stark südlich der Lafniß gegen *štivkv* und *štõak* nördlich davon. In der Stellung nach *n* ist *k* jenseits der Lafniß behaucht: *trĩnkha* trinken und diesseits der Lafniß ist der *k* Laut bewahrt: *trĩnkv*. Im mittl. Lafnitztal ist eine Uebererweichung des Gaumenlautes vorherrschend: *trĩnnn* (lies wie hochsprachliches „singen“) und nördlich der Lafniß erscheint die mittelbairische Lautung *trĩngv* trinken.

Damit hebt sich das Gebiet südlich der Lafniß vom Norden scharf ab und weist Merkmale auf, die es mit dem Südbairischen gemein hat. Es ist nicht Aufgabe dieses Aufsatzes, die lautlichen Erscheinungen südlich der Lafniß nach ihrer bairischen Zugehörigkeit zu ordnen. Ich begnüge mich mit der Anführung, daß das Gebiet in seinem Lautstand vorwiegend mittelbairisches, bzw. hienzisches Gepräge aufweist. Weiter unterscheidende Merkmale dieses Gebietes sind: die „*ua*“ Entsprechung für mhd. *uo* gegen „*ui*“ nördlich der Lafniß und die teilweise erfolgte Diphthongierung von mhd. *õ*. Die zu erwartende Verzweilautung des mhd. *ë*, ferner der mhd. *ê* und *õ* Laute vor Nasallauten fehlt. Die Ursachen der Abweichungen sind nicht schwer zu erkennen. Ich verweise auf die günstige Verkehrslage dieses Gebietes gegen die Steiermark und es ist die Annahme naheliegend, daß beide Volksteile

in enger Berührung standen. Die Folge davon war ein sprachlicher Einfluß des kulturell überlegenen Gebietes, somit der Steiermark auf unser Gebiet und dieser Einfluß erstreckte sich vor allem auf den Konsonantismus, dessen Gaumenlaute umso früher getroffen wurden, indem die südsteirische Artikulation besonders auffallen mußte.

Ich beende meine Ausführungen. Es gäbe noch eine Reihe eigentümlicher Erscheinungen, aber der Raum will nur einen kurzen Ueberblick über die reichlich verwickelten Sprachverhältnisse bieten. Zweifellos ist in der nächsten Zeit mit rascher Abnahme der eigentümlichen sprachlichen Gebilde zu rechnen, nicht allein wegen des allseitig aufblühenden deutschen Lebens infolge der deutschen Amts-, Verkehrs- und Schulsprache, sondern auch wegen des regen Handelsverkehrs nach Oesterreich und nicht zuletzt wegen des Fremdenverkehrs. Die geographischen Ver-

hältnisse im Norden lassen einen Zerfallsprozeß sehr wahrscheinlich erscheinen, insofern, als die Bewohner der angrenzenden niederösterreichischen Industrie dienstbar gemacht und in den Handelsverkehr der Stadt Wien einbezogen werden. In weit geringerem Grade ist diese Gefahr für das Hügelland im Süden vorhanden. Wahrscheinlich wird der heutige Lautstand und Wortschatz der einzelnen Mundarten schon nach 10—20 Jahren anders aussehen. Er dürfte ein Nebeneinander alter, lautgesetzlich entwickelter und neuer, importierter und von der Verkehrssprache überschichteter Formen aufweisen. Allerdings schließt sich unser Bauer allen Neuerungsbestrebungen ab und hält an Ererbtem zähe fest. Jedenfalls zeugt das alte Sprach- und Wortgut des Siensischen für das Deutschtum dieses Bodens und zeigt auch den Wert und verborgenen Schatz dieser dem Mutterlande wieder zurückgegebenen frischen Erde.

Zu Flur- und Personennamen im Südzipfel des Burgenlandes.

Von Wilhelm Prastorfer, Schulleiter im Bonisdorf.

Diese kleine Sprachplauderei wurde angeregt durch die Buchbesprechung Dr. Karners im Dezemberheft der Burgenländischen Heimatblätter (Folge 4, 1. Jahrgang, 1932): „Elmar Schwarz, die deutschen Ortsnamen Westungarns.“ Wie dieser Besprechung zu entnehmen ist, schreibt Elmar Schwarz auf Seite 107 seines Werkes: . . . „War der magyarische Ortsname übersehbar, so hatten die Deutschen dieses Mittel der Eindeutigung gewählt: Bonisdorf (Bonsfalva) . . .“ Ein flüchtiger Blick in das völkische Antlitz dieses Ortes kann auch einen Laien überzeugen, daß es mit solch anspruchslosen Sandgriffen denn doch unmöglich ist, Ortsnamenforschung zu betreiben. Fürs erste eine Feststellung; Die „Deutschen“ — das soll wohl heißen die hier ansässige Bevölkerung — haben diesen Namen schon deswegen nicht überseht, weil er ihnen völlig unbekannt ist. Die Umnennung in Bonisdorf durch österreichischen Behörden ist aus diesem

Grunde als nicht eben glücklich zu bezeichnen. Der deutsche Ortsname lautet vielmehr hier selbst — das hat eine auffällige Umfrage bei fast allen Einwohnern ergeben — wie in der näheren Umgebung (Kalch, Lauka, Edelsbach, Krottendorf, Neuhaus) *Wännerödorf*. Die Deutung des Namens aus Wanderersdorf einiger über 80 Jahre alter Dörfler vermerke ich ihres volks-etymologischen Wertes halber sowie als Beleg dafür, daß selbst vor geraumer Zeit, ja in der Blüte der Magyarisierungsmaßnahmen, eine andere Namensform unbekannt war und von einer deutschen Übersetzung „Bonisdorf“ auf keinen Fall die Rede sein kann. Im übrigen kennt auch das Alt-hochdeutsche eine Namensform *Wantheri* = *Wander*, sodas die Annahme eines deutschen Personennamens für das erste Glied der Zusammensetzung immerhin möglich ist. Ganz unmöglich dagegen ist die mit ebensowiel Kühnheit als Sorglosigkeit vorge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Karner Hans

Artikel/Article: [Die Mundarten des Burgenlandes. 194-203](#)